

# Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1962

Ausgegeben Schwerin, Freitag, den 9. Februar 1962

## Inhalt

### I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 3) Unbesetzte Pfarren
- 4) Richtlinien für die Arbeit der Kreiskirchenmusikwarte

### II. Personalien

### III. Predigtmeditationen

### IV. Handreichung für den kirchlichen Dienst

## I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

3) G. Nr. /77/ VI 44 h

### Unbesetzte Pfarren

Folgende Pfarren werden zur Besetzung ausgeschrieben, bzw. wiederholt ausgeschrieben. Meldungen sind dem Oberkirchenrat binnen Monatsfrist nach Erscheinen dieses Amtsblattes vorzulegen.

#### Kirchenkreis Güstrow

1. Bützow II
2. Bellin
3. Kirch Kogel

#### Kirchenkreis Ludwigslust

4. Zweedorf
5. Gorlosen
6. Wöbbelin-Lüblow
7. Boizenburg II
8. Grabow II

#### Kirchenkreis Malchin

9. Walkendorf
10. Vielitz
11. Rambow
12. Wredenhagen
13. Stavenhagen II
14. Teterow II

#### Kirchenkreis Parchim

15. Woserin
16. Vietlütbe
17. Parchim St. Georgen II

#### Kirchenkreis Rostock-Land

18. Thelkow
19. Alt Karin
20. Kirch Mulsov

#### Kirchenkreis Schwerin

21. Roggendorf
22. Crivitz (zum 1. Mai 1962)
23. Pinnow (voraussichtlich zum 1. Juli 1962)
24. (Schlagsdorf)

#### Kirchenkreis Stargard

25. Schwanbeck
26. Göhren
27. Dewitz
28. Kratzeburg
29. Warbende

#### Kirchenkreis Wismar

30. Zurow
31. Friedrichshagen
32. Grevesmühlen II
33. Wismar St. Georgen
34. Börzow

Schwerin, den 22. Dezember 1961

Der Oberkirchenrat

Beate

4) G. Nr. /155/° II 38 e<sup>2</sup>

### Richtlinien für die Arbeit der Kreiskirchenmusikwarte

1. Für die kirchenmusikalischen Aufgaben in den Kirchenkreisen und Kirchengemeinden der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs werden Kreiskirchenmusikwarte bestellt. Sie sind in ihrer Arbeit im Kirchenkreis dem Landessuperintendenten zugeordnet und verantwortlich.
2. Der Kreiskirchenmusikwart hat folgende Aufgaben:
  - a) Er gibt den Kirchenmusikern seines Kreises die Möglichkeit zur fachlichen Fortbildung. Er sucht Nachwuchskräfte für den Organistendienst zu gewinnen.
  - b) Er hilft den Gemeinden bei Instandhaltung der Orgeln und Musikinstrumente und berät sie bei der Anschaffung von neuen Instrumenten.
  - c) Er besucht die Kirchenchöre, gibt Anregungen für ihre Arbeit und besonders für ihren liturgischen Dienst.  
Er pflegt ihre Verbindung mit dem Landesverband der evangelischen Kirchenchöre.
  - d) Er steht dem Kreisposaunenwart helfend zur Seite.
  - e) Er soll zur Diözesankonferenz zugezogen werden, um die kirchenmusikalischen Anliegen zur Geltung zu bringen.  
Liturgische Fragen und Fragen der Kirchenmusik sollten nicht ohne ihn bearbeitet werden. Er nimmt, soweit es nötig ist, an Visitationen des Landessuperintendenten teil. Auf Wunsch arbeitet er in Propsteikonferenzen, Kirchgemeinderatssitzungen und Tagungen mit.
  - f) Er ruft von Zeit zu Zeit, mindestens einmal im Jahr, die Kirchenmusiker seines Kirchenkreises zu einem Konvent zusammen zur Förderung ihrer kirchenmusikalischen Arbeit und zur Pflege der brüderlichen Gemeinschaft. Die Pastoren können dazu eingeladen werden.
  - g) Er berichtet dem Landessuperintendenten über alle wichtigen Vorkommnisse kirchenmusikalischer Art im Kirchenkreis.
3. Der Kreiskirchenmusikwart ist grundsätzlich ein haupt- oder nebenamtlicher Kirchenmusiker mit A- oder B-Prüfung. Er soll ein führendes Kirchenmusikeramt innerhalb seines Kirchenkreises bekleiden.
4. Der Kreiskirchenmusikwart wird auf Vorschlag des zuständigen Landessuperintendenten vom Oberkirchenrat in Verbindung mit dem Landeskirchen-

musikwart berufen. Der Vorsitzende des Landesverbandes für evangelische Kirchenmusik in Mecklenburg soll dabei gehört werden.

5. Die Dienstaufsicht über den Kreiskirchenmusikwart führt der Landessuperintendent. In fachlicher Hinsicht ist der Kreiskirchenmusikwart dem Landeskirchenmusikwart verantwortlich. Der Kreiskirchenmusikwart führt die Fachaufsicht über die Kirchenmusiker des Kirchenkreises.
6. Kreiskirchenmusikwarte, die hauptamtliche B-Kirchenmusiker sind, sollen anstatt zehn nur sechs Stunden Christenlehre in der Woche erteilen.
7. Kirchenmusiker, die als Kreiskirchenmusikwarte beauftragt sind, üben diese Tätigkeit nebenamtlich aus. Sie erhalten dafür keine besondere Vergütung.

Die infolge ihrer Amtstätigkeit entstehenden notwendigen Vertretungs- und Reisekosten sowie Sachaufwendungen werden ihnen vom Oberkirchenrat erstattet.

8. Einmal jährlich ruft der Landeskirchenmusikwart die Kreiskirchenmusikwarte zu einem Konvent zusammen, auf dem sie Jahresberichte erstatten, in denen über ihre Tätigkeit und über die Entwicklung der Kirchenmusik in ihrem Kirchenkreis berichtet wird. Dieser Jahresbericht ist auch dem Landessuperintendenten einzureichen.

Schwerin, den 9. Dezember 1961

**Der Oberkirchenrat**

H. Timm

## II. Personalien

### Berufen wurden:

Pastor Karl-Joachim Mützke in Groß Tessin auf die Pfarre II in Dömitz zum 15. Dezember 1961. /457/ Dömitz, Pred.

Propst Johannes Schenk in Krakow auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /386/ Krakow, Pred.

Pastor Ludwig Falb in Zernin auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /148/ Zernin, Pred.

Pastor Hartmut Glüer in Groß Salitz auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /78/ Groß Salitz, Pred.

Pastor Rolf Grund in Helpt auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /170/ Helpt, Pred.

Pastor Fritz Neubauer in Badendiek auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /254/ Badendiek, Pred.

Pastor Hansjürgen Rietzke in Lancken auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /127/ Lancken, Pred.

Pastor Friedrich-Karl Sagert in Rittermannshagen auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /151/ Rittermannshagen, Pred.

Pastor Joachim Thal in Wokuhl auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /221/ Wokuhl, Pred.

Pastor Peter Tuttas in Groß Brütz auf die Pfarre daselbst zum 1. Januar 1962. /118/ Groß Brütz, Pred.

### Beauftragt wurde:

Vikar Theodor Brodowski, Predigerseminar Schwerin, mit der Verwaltung der Pfarre in Groß Tessin zum 1. Januar 1962. /135/ Groß Tessin, Pred.

### Ausgeschieden ist:

Pastor Hans Albert Knepper, früher in Parchim, auf Grund der Entscheidung des Oberen Kirchengerichts vom 18. Oktober 1961. Er hat die Rechte des geistlichen Standes verloren. /92/ Knepper, Pers.-Akten

### Heimgerufen wurde:

Pastor i. R. Friedrich Wilhelm Leonhardt, früher in Ziegenhof, zuletzt wohnhaft in Naumburg, am 23. Dezember 1961 im 49. Lebensjahr. /124/ Leonhardt, Pers.-Akten

### Beauftragt wurden:

**mit dem katechetischen Dienst:**

**zum 1. November 1961**

die B-Katechetin Edith Milbrandt  
in der Gemeinde Roggendorf  
die B-Katechetin Ruth Fritz  
in der Gemeinde Hohen Sprenz  
die B-Katechetin Hilde Jeske  
in der Gemeinde Neuburg

die B-Katechetin Elsa Brodowski  
in der Gemeinde Karbow  
die B-Katechetin Irmingard Stephan  
in der Gemeinde Dargun /17/ Irmingard Stephan,  
Pers.-Akten

**zum 15. Dezember 1961**

die B-Katechetin Ursula Lindhorst  
in der Gemeinde Hohen Viecheln. /39/ Ursula  
Lindhorst, Pers.-Akten

**zum 1. Januar 1962**

die B-Katechetin Erika Bening  
in der Gemeinde Lambrechtshagen, /29/ Erika  
Bening, Pers.-Akten

### Änderungen für das Kirchl. Amtsblatt 3/1961

Seite 13

Badendiek 1. 1. 1962

bei Fritz Neubauer auftragsw. streichen

Krakow 1. 1. 1962

bei Johannes Schenk, Propst, auftragsw. streichen

Seite 14

Dömitz II 15. 12. 1961

z. Z. unbesetzt streichen, dafür Karl-Joachim  
Mützke

Seite 15

Rittermannshagen 1. 1. 1962

bei Friedrich-Karl Sagert auftragsw. streichen

Lancken 1. 1. 1962

bei Hansjürgen Rietzke auftragsw. streichen

Seite 16

Parchim, St. Georgenkirche III 18. 10. 1961

Hans Albert Knepper streichen, z. Z. unbesetzt

Seite 17

Groß Brütz 1. 1. 1962

bei Peter Tuttas auftragsw. streichen

Groß Salitz 1. 1. 1962

bei Hartmut Glüer auftragsw. streichen

Seite 19

Wokuhl 1. 1. 1962

bei Joachim Thal auftragsw. streichen

Helpt 1. 1. 1962

bei Rolf Grund auftragsw. streichen

Seite 20

Groß Tessin 15. 12. 1961

Karl-Joachim Mützke, auftragsw. streichen, dafür  
1. 1. 1962

Theodor Brodowski, Vikar, auftragsw.

## III. Predigtmeditationen

### Estomihi: 1. Korinther 13

Die altkirchliche Epistel für den Sonntag Estomihi ist bekannt als das „Hohelied der Liebe“. Die geschliffene, rhythmische Form der Sätze hat wohl zu dieser Bezeichnung geführt. Es ist aber zu beachten, daß es sich

hier nicht um eine Dichtung handelt, die als Kunstwerk erfaßt werden will, sondern um Lehre.

Deiknymi hat 12, 31b die Bedeutung von aufweisen, nachweisen, lehren. Ähnlich wie Röm. 8 kommt Paulus auf den Höhepunkt seiner Lehre, wenn er von

der Liebe spricht, und dann nimmt seine Sprache hymnenhafte Form an. Wir haben es also mit scharf durchdachten theologischen Formulierungen zu tun, deren Beweiskraft es zu erfassen gilt.

In den Kap. 12-14 spricht Paulus von den geistlichen Begabungen, die in der Gemeinde zu Korinth lebendig waren, und deren Dynamik Gefahren für die Gemeinde und die einzelnen Glieder mit sich brachte, so daß Paulus wegweisend und mahnend eingreifen mußte. Kap. 13 ist in dem Zusammenhang nicht etwa ein Einschub, sondern bringt sachlich das Verhältnis der Liebe zu den verschiedenen Gnadengaben zum Ausdruck. „Die agape verhält sich zu der Mannigfaltigkeit der charismata wie der Christus zu den vielen Gliedern seines Leibes (1. Kor. 12,12)“ (Günther Bornkamm in seinen Paulusstudien „Das Ende des Gesetzes“, an die ich mich im folgenden halte). Dies gilt es im Auge zu behalten, wenn man das Kapitel recht auslegen will.

Es soll hier keine ausführliche Exegese gegeben werden. Aber eine kurze Übersicht ist notwendig, um den Kern zu erfassen. Das Kapitel zerfällt deutlich in drei Teile, die sich schon durch die sprachliche Form der Sätze voneinander abheben. Im I. Teil behandelt Paulus **die Nichtigkeit aller Größe ohne die Liebe**.

In fünf Konditionalsätzen beschreibt er den Menschen — den homo religiosus Christianus (Karl Barth) — in seinen höchsten Möglichkeiten. Zu diesen gehört die wunderbare Sprache des Geistes, wie sie in den Gottesdiensten zu hören war, oder gar „das neue Lied“ der Engel, das kein Mensch lernen kann (Offb. 14, 2; 2. Kor. 12, 4). Hierzu gehört ferner die Weissagung, die Erkenntnis der verborgenen Ratschlüsse Gottes und die Wunderkraft des Glaubens (1. Kor. 12, 9; Mark. 11, 23) und endlich Almosengeben und Martyrium, beides höchster Ausdruck der Frömmigkeit. Aber dies alles ist nichts ohne die Liebe. Es wird schon hier deutlich, daß die Liebe keine arete (Tugend) neben anderen, und wenn auch die höchste, ist. Die Liebe ist auch kein charisma, sie kann sich mit jeder Gnadengabe verbinden. Die Liebe ist der Weg, der über alle andern hinausführt. Sie wirkt sich aus in der Mannigfaltigkeit menschlichen Tuns. Davon spricht der 2. Abschnitt.

#### **Das Wesen und Walten der Liebe**

In 15 verbalen Aussagen ist das Wesen der Liebe beschrieben, wobei diese Aufreihung der kurzen Sätze ein Ausdruck der Unermüdllichkeit der Liebe ist. Die positiven Aussagen am Anfang und Ende schließen acht negative Satzglieder ein. Es wird das Wunder der Liebe deutlich an dem, was sie nicht ist und tut. Die letzten Aussagen (v. 7) bringen durch vierfache Wiederholung des *panta* die alles umgreifende Macht der Liebe zum Ausdruck.

#### **Die Unvergänglichkeit der Liebe**

Im 3. Abschnitt (v. 8-13) wird in bewegten Sätzen die Unvergänglichkeit der Liebe bezeugt. Der positiven These 8a werden drei kurze Gegensätze entgegengestellt 8b-d. V. 9-10 bringt die Begründung. Zuerst erscheint als Gegensatz: vergängliches Stückwerk und Vollkommenes, der sogleich zum Gegensatz zwischen dem Jetzt und Dann fortgeführt wird. In zwei Bildern von Kind und Mann und von der mittelbaren Anschauung im Spiegel und einst der unmittelbaren Anschauung wird dieser Gegensatz klar gemacht. In dem Schlußsatz v. 13 kommt diese Gedankenreihe ans Ziel. Durch das ganze Kap. zieht sich der Gegensatz zwischen den natürlichen und übernatürlichen Möglichkeiten des Menschen und der Liebe. Paulus spricht hier lehrhaft, radikal, ohne die Liebe zu verletzen. Für ihn ist die Liebe keine Idee, auch nicht die höchste. Er braucht das Wort *agape* fast absolut, als sei das persönlich handelnde Ich des Menschen aufgehoben. Darin kommt Ursprung und Wesen der Liebe zum Ausdruck, die in Gott liegen und nicht im Menschen. Darum kann auch die Ewigkeit der Liebe behauptet werden, denn Gott ist ewig. Es wird nicht scharf unterschieden zwischen Liebe zu Gott und Nächstenliebe. Beides ist nicht voneinander zu trennen. Die Liebe ist die Macht, die Gott in Jesus Christus für diese Welt wirksam gemacht hat. Hinter jedem Satz dieses Kap. steht Jesus, wie ja auch sonst Paulus

auf ihn hinweist, wenn er von der Liebe spricht (2. Kor. 5, 14; Eph. 2, 4; 3, 17 ff.; Röm. 8, 39). Aus dieser Liebe lebt die Kirche. In dieser Liebe ist der neue Aeon schon gegenwärtig. Darum bedarf die Liebe auch keiner Verteidigung. Menschliche Leistungen verlangen Lob und Anerkennung. Die Liebe fragt nicht danach, sie liebt. Jesus hat sich auch nicht verteidigt, sondern geliebt bis in den Tod. 1. Kor. 13 zeigt uns die Liebe nicht als Idee, Tugend, Werk, also nicht als Gesetz, sondern richtet unsern Blick auf Christus, der uns geliebt hat.

Das Bild, das wir hier von den Christen in Korinth gewinnen, entspricht durchaus nicht dem unserer Gemeinden. Deshalb wird die scharfe Polemik des Apostels bei uns nicht unmittelbar einschlagen. Die Dynamik von damals fehlt heute. Und doch bestehen heute dieselben Gefahren für die Gemeinde wie damals, und die sie überwindende Liebe ist heute die gleiche.

Ich halte es für unmöglich, den Text in seiner ganzen Fülle in einer Predigt auszuschöpfen. Der Prediger wird auswählen müssen. Er wird wissen, welche Aussagen in seiner Gemeinde besonderes Gewicht haben. Einige Sätze seien herausgegriffen. „Die Liebe sucht nicht das Ihre“. Darin unterscheidet sie sich vom Eros, der die Selbsterfüllung sucht. Dieser Satz richtet sich gegen den Selbstbehauptungswillen der Kirche. Den besten Kommentar dazu haben wir Matth. 16, 21ff.

„Die Liebe ist langmütig, freundlich“. Sie wird tausendfach gereizt durch die Bosheit des andern, aber sie wird nicht so rasch fertig mit ihm, sie kann auf den anderen warten.

„Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, freut sich aber mit an der Wahrheit.“ Wenn ich das Unrecht des andern zu meiner Bestätigung gebrauche, bin ich nicht weit von der Freude an der Ungerechtigkeit entfernt. Darüber zerbricht die Gemeinschaft. Sie kann nur bestehen, wenn Schuld vergeben wird, wenn man auf diese Weise den Bruder nicht gehen läßt sondern gewinnt.

Es ist nicht möglich, in einer Meditation alle Sätze auszudeuten oder dem einen ein größeres Gewicht vor dem andern zuzusprechen. Dennoch wird der Prediger durch die konkreten Erfahrungen in der Gemeinde dazu geführt werden, diesen oder jenen Satz besonders hervorzuheben. Die Gemeinde soll es lernen, daß der Stolz auf hohe Leistungen in der Liebestätigkeit genau so wie die Resignation und der Verzicht darauf gegen die Liebe ist und darum unter das Gericht fällt. Es muß ihr auch deutlich gesagt werden, daß unsere Fähigkeit zu lieben an vielen Ursachen scheitert, z. B. schon dann, wenn jemand weltanschaulich oder politisch anders denkt als wir. Liebe ist ein Wunder, das von Ewigkeit her geschieht. Paulus nennt neben ihr Glaube und Hoffnung als bleibend. Das ist merkwürdig, da er sonst Glauben und Schauen in Gegensatz stellt (2. Kor. 5, 7) und ebenso Schauen und Hoffnung (Röm. 8, 24). Er sieht den Menschen auch in der Vollendung als ständig empfangenden, der den Grund seines Lebens nicht in sich selbst hat und der ständig ein Hoffender ist. Der Vorrang der Liebe ist in Gott begründet, wie es Bengel am Ende seiner Auslegung von 1. Kor. 13 sagt:

Ac Deus non dicitur fides aut spes absolute: amor dicitur.

G l i e r, Rostock

#### **Invocavit: 2. Korinther 6, 1-10**

Wir haben es in diesem Text mit der Rechtfertigung des Apostels Paulus vor der Gemeinde zu tun, die zu einer Selbstdarstellung des apostolischen Dienstes wird. Dieses Zeugnis will zunächst, wie an anderen Stellen des 2. Korintherbriefes (4, 7-11; 11, 22-30; 12, 1-10) biographisch verstanden sein. Wer Paulus war, was er als Bote Jesu Christi an Leiden und Erniedrigungen, Kummer und Sorgen durchzumachen hatte, welch einzigartiger Offenbarungserlebnisse er gewürdigt war, und wie aus seinem ganzen Wesen und Wirken, gerade aus Schwachheit und Bedrängnis, Gottes Kraft und Herrlichkeit immer wieder neu und sieghaft hindurchbrach, das alles sehen wir nirgends so deutlich wie in diesem Brief. Alles, was wir daraus

entnehmen, von den Tiefen seines Sterbensweges bis zu den Höhen seiner Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn, hat trotz der spannungsreichen Gegensätzlichkeit, die uns immer wieder entgegentritt, eine zusammenfassende Einheit im Dienst des Einen, dem Paulus sich für sein ganzes Leben verschrieben hatte: Jesus Christus.

Und damit ist das Thema dieses Abschnittes angegeben: In allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes (V. 4a). Während 2. Korinther 4,7-18 von der positiven Bewertung der Schwachheit handelt, ist hier von dem Erweis der Kraft Gottes in Schwachheit, Leiden und Not (V. 7) die Rede. Über Prüfung und Bewährung der Christen kann man keine theoretische Abhandlung schreiben, geschweige denn in der Predigt allgemein referieren, sondern das will alles existentiell erlebt, durchlitten und erfahren sein. Die Leidensliste (V. 4-10) ist ein Lied von Trübsalen, Nöten und Ängsten, über die man nicht als neutraler Zuschauer und Beobachter reden kann, sondern von denen nur der etwas weiß, der als Beteiligter dabei ist. Das bürgt für die Glaubwürdigkeit der Predigt, wenn den Dienern Christi in ihrem Amt (v. 3) das widerfährt, wovon Paulus hier spricht. Wir können nur hören und lernen, wie Paulus in seiner Situation Not und Bedrängnis erträgt, wie er in seinem Amt sich als Diener Christi bewährt, wie er in seinen Leiden die Kraft Christi bezeugt, die ihn mächtig macht, und wie er in den Anfechtungen und Versuchungen besteht. Es ist eine Unsumme von Mühen, Beschwerden, Gefahren und Leiden, die er um des Dienstes Christi willen auf sich genommen, das notvolle Schicksal, das er gerade als Apostel zu tragen und immerfort durchzukosten hat, mit Einschluß der Nöte körperlicher Schwachheit und seelischen Angefochtenseins, wie sie ihm auferlegt sind. Es ist das, was Paulus, all das Schwere in einen Begriff zusammenfassend, seine Schwachheit nennt (2. Kor. 12, 9).

Die große Wahrheit von der heilsamen Schwachheit und vom verheißungsvollen Leiden, die Paulus bezeugt, ist auch für uns von entscheidender Bedeutung, vorausgesetzt, daß auch wir uns in allen Dingen als Diener Christi beweisen. Die Kraft Christi will auch in uns wohnen, auch durch uns hindurch wirken mit unerhörter Macht. Die einzige Bedingung dafür ist dieselbe, die dem Apostel Paulus auferlegt war: daß wir unsere Schwachheit erkennen und zugeben, ohne Murren und Zweifel bejahen und in den Dienst Christi stellen ohne Vorbehalt. Mit Paulus dürfen wir in Gottes Schule lernen, von Herzen damit einverstanden zu sein, daß Jesus Christus, unser Herr, uns so und nicht anders verwenden will in seinem Dienst, nicht im falschen und trügerischen Glanz der Welt, sondern als das unansehnliche, brüchige, irdene Gefäß, das an sich selber keine Herrlichkeit hat. Gott sucht sie ja auch gar nicht an uns, so wenig wie die Kraft, Einzig auf dem Weg der Gnade wurde Paulus das, was er war, und werden wir, was Gott aus uns machen, wozu er uns brauchen will. Wir haben die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen (V.3), wenn durch sie auch für uns aus der Schwäche die Kraft kommt. Das alles aber geschieht für die Gemeinde.

Der Zusammenhang zwischen dem Dienst (Amt) und den Dienern Gottes (Träger des Amtes) in V. 3 und 4 besteht darin, daß die Diener Gottes nichts anderes sind und sein wollen als Diener der Gemeinde. Wir sind eure Knechte um Jesu willen (2. Kor. 4,5). In diesem Dienst geht es nicht darum, nach Sicherungen der christlichen Existenz Ausschau zu halten, sondern sich als Diener Christi in allen Schwierigkeiten und Drangsalen, in Mühen und Leiden zu bewähren in Geduld. Also, nicht darüber stehen — wer könnte das! — sondern darunter bleiben. Alle in V 4 und 5 aufgezählten Aussagen gehören für Paulus nicht zu den Dingen, die ihm seine Arbeit erschweren, sondern sie sind geradezu Mittel, durch die er sich als Diener Gottes bewährt. In V. 6 und 7 werden die geistlichen Kräfte und göttlichen Gaben genannt, ohne die eine Bewährung im Dienst nicht möglich ist. In mancherlei Anfechtungen und Versuchungen (V. 8) geht Paulus unbeirrt und „allezeit fröhlich“, getrost, gelassen und unverzagt seinen Weg. Über „die dramatisch bewegte Darstellung in den sieben abschließenden Antithesen“,

wie M. Doerne die Verse 8b-10 überschreibt, Betrachtungen der Herkunft anzustellen, ist müßig. Es ist belanglos, festzustellen, daß die Form der Darstellung bis in die Inhalte einzelner Antithesen der Stoa entstamme. Wir haben es hier mit dem Selbstzeugnis des Apostels zu tun, der die paradoxe christliche Existenz nur in Antithesen zum Ausdruck bringen kann. Hier wird, wie in 4, 7-11, ein Gegensatz sichtbar, der unerträglich erscheint, eine Spannung, die den Menschen Paulus, so kommt es uns vor, hätte zerreißen müssen. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder von der Not übermannt werden und an Gott, an seiner Gnade, an der eigenen Berufung irre werden; oder im Glauben an Gott und durch seine Gnade auch die ganze ungeheure Last von Leid und Schwachheit nicht als Verlust, sondern als Gewinn zu werten, nicht als Durchkreuzung und Behinderung des Dienstes, als ob uns etwas Seltsames widerführe (1. Pt. 4,12), sondern als eine notwendige Seite der Erfüllung einer von Gott gegebenen Aufgabe, geradezu als Ermöglichung des Dienstes Christi in seinem letzten Sinn und seiner tiefsten überwindlichen Kraft. So hat Paulus die Not in seinem Dasein verstehen gelernt. Und nun liegt es ihm daran, auch die Gemeinde zu einem solchen Verständnis zu führen.

In den Antithesen des Paulus tritt uns immer wieder die spannungsreiche Doppelseitigkeit seines Lebens und Dienstes zutage: Der „äußere Mensch, das was Paulus jetzt und hier in dieser Welt und diesem Leben ist, dieser irdische Mensch, der sich in seiner Arbeit verzehrt, in Kampf und Mühsal ermattet und zugrunde geht, und der „inwendige Mensch“, der in Christus lebt, der sich Tag für Tag aus dem Geiste erneuert und verjüngt, wundersam genährt, erquickt und gestärkt wird aus den unerschöpflichen Lebenskräften der zukünftigen Welt. (2. Kor. 4,16). Einerseits ist der Apostel der Verkannte, Sterbende, Gezüchtigte, Betrübte, Arme, Mittellose — und doch: anerkannt, voller Leben und nicht ertötet, von immerwährender, weil unzerstörbarer Freude erfüllt, und reich, so daß er andern austeilen und viele Menschen reich machen kann, weil ihm der Gnadenreichtum Gottes offensteht. Das ist Paulus. Vielen ein Rätsel, sich selbst ein Geheimnis, vor unsern Augen ein Wunder. So geht dieser Mann einher in der Kraft des Herrn (Ps. 71,16). So steht er vor uns, in sich selbst arm und nichtig, immer wieder am Rande seines Könnens, seiner Kraft und doch nie ermattend, nie den Mut verlierend, weil Gott mit ihm ist.

Aber wir haben nun nicht Paulus zu predigen, sondern Christus. Bei aller Selbstbeschreibung und Selbstrechtfertigung redet Paulus letzten Endes nicht von sich selbst, sondern von dem, der ihn mächtig macht, Christus. Und dieser Christus, der gelitten hat unter Pontius Pilatus, und der versucht ist allenthalben, gleich wie wir (Hebr. 4,15) — die Versuchung Jesu am Eingang der Passion — hat dem, der um Jesus Christus willen viel hat leiden müssen und als Diener Jesu Christi angefochten und versucht worden ist, gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Luther fängt eine Predigt über 2. Korinther 6, 1-10 mit folgenden Worten an: „Diese Epistel ist eine Vermahnung und Reizung an die Korinther, daß sie tun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Wort halben leicht, aber des Tuns halben schwer, und seltsam im Brauch. Denn er malet ein christlich Leben wunderbarlich, gibt ihm Malzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind“. Ist unser Leben solch ein „christlich Leben wunderbarlich“?

Ich kann nur raten, wie W. Stählin mit Recht vorschlägt, bei der Vorbereitung der Predigt über diesen Text sich gründlich Strophe für Strophe lesend mit dem Liede von Christian Friedrich Richter „Es glänzt der Christen inwendiges Leben“ zu beschäftigen, damit das „Wagnis der Predigt“, dieser Predigt wohl gelinge.

Alstein

#### Reminiscere: I. Thessalonicher 4, 1-7

**Vorbemerkung:** Die Eisenacher Konferenz hat die Perikope bis V. 12 erweitert. Damit ist allen Predigern ein Rettungsanker zugeworfen, die entweder selber

sich scheuen, die Verse 1-7 existentiell zu interpretieren oder eine Gemeinde vor sich sehen, vor der es unangemessen wäre, Zucht und Unzucht in der Ehe, das Thema dieses Abschnittes, zu behandeln. Wer z. B. unverheiratet ist oder in eigener schweren Anfechtung lebt, der beschäftigt sich mit diesem Text für sich selbst, trete aber damit nicht vor die Gemeinde, sondern predige lieber über Heiligung und Rechtfertigung im allgemeinen (vgl. R 6, 19; 12, 1f; E 4, 22ff) und im Verhältnis zu den Nichtchristen im besonderen! Dazu bietet sich V. 12 an. Die Verantwortung des Christen für die „Welt“ außerhalb der Kirche bedarf heute dringend des Durchdenkens sowohl bei den Theologen wie bei den werktätigen Gemeindemitgliedern. Man ziehe M 5, 16; Apg. 24, 16; 1. Tim. 3, 7 und 1. Petr. 3, 15 heran und man wird ein weites Feld verantwortungsbewußter Verkündigung und pflichtgemäßer Einsatzbereitschaft bestellen können, das bisher vernachlässigt erscheint.

Nicht weniger notwendig ist es allerdings, ein anderes Versäumnis für Predigt und Seelsorge nachzuholen. Wir sind unseren Gemeinden meist ein offenes Wort über christliche Eheführung schuldig geblieben.

**Exegese.** Wer sich über die strittigen Fragen des Verständnisses der Begriffe insbes. in den Versen 3-6 informieren will, greife nach den wissenschaftlichen Kommentaren und nach GPM. 1956. Dankenswerter Weise haben wir in dem rev. Text 1956 schon die Interpretation, die für richtig gehalten werden kann. Der Lesung sollte vielleicht nicht der mißverständliche Tert des Lektionars 1954 zugrunde gelegt werden. Es geht Paulus m. E. eindeutig um die Heiligung der Beziehungen der Geschlechter in der Ehe (vgl. akatharsia im Zusammenhang mit geschlechtlichen Sünden R 1, 24; 2. K 12, 21; G 5, 19; E 5, 3; Col 3,5 bezogen auf porneia (V. 3) im selben Gegensatz zur Heiligung).

**Interpretation.** So konkret wie der Apostel gilt es, einmal die Sexualnot der Gegenwart, die tief in unsere kirchlichen Kreise, auch Pfarrersfamilien hineingreift, ins Auge zu fassen. Unfaßbaren Schaden haben Verdrängungen auf diesem Gebiet gerade in christlichen Häusern angerichtet bis hin zu psychopathischen Erscheinungen. Hierin scheinen sich evangelische Seelsorger mehr Unterlassungssünden zuschreiben zu müssen als die röm.-kath. Beichtpraxis und Moraltheologie trotz ihrer arg bedenklichen Kasuistik. Aber sie hat eher die Dinge beim Namen genannt, während es dem akademischen Kanzelredner schwer wird, etwas auszusprechen, was mit dem Eros zusammenhängt. Die Gefahr der Verdrängung öffnete aber die Bahn zu einer verantwortungslosen Verwilderung der geschlechtlichen Beziehungen in einer noch christlich genannten Welt. Der Kirche sind so die Zügel der Volkssittlichkeit vornehmlich auf diesem Gebiet entglitten.

Paulus wagt es, die natürlichen Verhältnisse anzusprechen und unter das Licht des Evangeliums zu stellen. Er weiß, daß neben dem Machtrieb der Geschlechtstrieb zu den mächtigsten Kräften des natürlichen Menschen zählt. Ungezügelt zerstört er jedes Verhältnis zu Gott, wirft in schwere Schuld und treibt in den Ekel an sich selbst. Wenn so viele Menschen den Weg zum Gottesdienst scheuen und allen Gesprächen über Sinn und Aufgabe des Lebens ausweichen, so liegt hier der Grund verborgen. Sie haben gegen eine heilige Ordnung verstoßen, wollen sich dies nicht eingestehen und vermögen nicht die Fesseln der Begehrlichkeit abzustreifen. (Der wachsende Alkoholismus und steigende Verbrauch an sonstigen Narkotika wirkt mit der Sexualisierung des ganzen gesellschaftlichen Lebens in Umgang und Kleidung, in Bild und Presse verderblich.) Bei Begegnung der Geschlechter und wo sonst junge oder auch alte Menschen zusammentreffen, scheint es manchmal kaum ein anderes Thema als das erotische zu geben.

Dabei betrifft dieses Problem nicht nur Unverheiratete. Es gibt viele Frauen und Männer, die in ihrer Ehe unbefriedigt sind. Gerade von ihnen geht eine besondere Ansteckungsgefahr für junge Menschen vor der Ehe aus.

Deshalb gilt es, gesunde Ehen aufzurufen, ihre Heilskraft ausstrahlen zu lassen. Sie richtet sich zunächst

naturgemäß auf die eigenen Kinder und die Großfamilie, geht dann aber auch darüber hinaus. In unserer Kirche richten wir seit kurzem wieder ernsthaft unsere Blicke auf diese Urzelle geistlichen und gottesdienstlichen Lebens: das Haus. Die Kirche hat Jahrhunderte lang durch ihre beamteten Organe weithin vergeblich die Volkssittlichkeit zu beeinflussen versucht. (Die SS-Zeit enthüllte, wie gering die Wirkung der Geistlichkeit und der Religionsleherschaft trotz größter behördlicher Unterstützung in weiten Teilen des deutschen Volkes gewesen ist.)

Ethische Appelle ändern daran auch heute wenig. Es muß vielmehr dort eingesetzt werden, wo der Apostel seine Paränese beginnt: Im Raum, wo Christus seine Herrschaft begonnen hat. Die Taufe auf ihn begründet Gabe und Aufgabe für den Christen, sein Leben in all seinen Bezügen zu heiligen, d. h. der Gesundheitskraft des Gottesgeistes zu unterwerfen. Dies geschieht, wo etwa die Bergpredigt tief ins Menschenherz geprägt wird. Er sei nur an die vorbehaltlose Vergebungsbereitschaft, zu der der Jünger berufen ist, erinnert. Wo der Mensch von der Entdeckung her lebt, wieviel Gott ihm täglich vergibt, der kann kein Schalksknecht werden. Wer der Barmherzigkeit Gottes, die jeden Morgen neu ist, gedenkt, und dafür dankt, der tritt nicht fordernd, sondern dankbar seinem Ehepartner gegenüber. Wer täglich sein Leben aus der Hand des Schöpfers nimmt, der kann es nicht in einem unverantwortlichen Genießertum verwüsten, sondern steht zum Dienst am Nächsten bereit.

In diesem neuen Leben gibt es ein Aufwärtsschreiten, ein Wachsen und Reifen, so daß es spürbar sinnhafter und erfüllter wird. Die entgegengesetzte Entwicklung kann man dagegen an vielen Ehen beobachten. Nach einer kurzen Zeit der Leidenschaft füreinander kühlt sich das Verhältnis zwischen Mann und Frau ab und wird zu einer alltäglichen Gewohnheit des Umganges ohne den Glanz der Brautzeit. (Kosenamen, Zärtlichkeiten, kurz das Werben umeinander, wobei der Charme der Frau die Ritterlichkeit des Mannes entbindet, sind vergessen.) Man lebt gleichgültig nebeneinander und verzichtet auf die liebevolle Bemühung, sich einander geneigt zu machen und die gegenseitige Zustimmung zu suchen (V. 4).

Dafür tritt wie es V. 5 für Heiden bezeichnend findet, die brutale Rücksichtslosigkeit, die nur die eigene Befriedigung gewinnen will. Hierzu ist die anonyme Beziehung geeigneter als die Persongebundenheit, die das Ehren neben dem Lieben in Luther's Auslegung des 6. Gebotes erfordert. Es erfolgt das Ausbrechen aus den Gesetzen der monogamen Treueverpflichtung und das in V. 6 bezeichnete Betrüben. Das Ende ist das Gericht über einer zerstörten Ehe in den verschiedensten Folgeerscheinungen.

Sie werden in der Predigt nur anzudeuten sein. Wichtiger ist der heilige Ernst des Gotteswillens (V. 3 u. 7), daraus das inständige apostolische Ermahnen und Bitten (V. 1) quillt, einander mit neuen Augen anzusehen: nämlich unter Gottes Augen, der mit uns ein großes Werk angefangen hat und vollenden will, unsere Heiligung. Sie heißt nicht Prüderie gegen den Eros, der ebenso ein Gottesgeschenk ist, wie die Zweisamkeit überhaupt, der aber zur Wandlung bestimmt ist, wie jeder Urtrieb, der zum Guten angelegt ist und ein gottgewolltes Werk schaffen soll.

In der Ehe ist dies nicht nur das Kind, so gewiß es die nächste und vornehmste Bestimmung des Einleibseins darstellt. Darüber hinaus geht es aber auch um das Einleibwerden in der Ehe, bis der Tod sie für diese Zeit löst. Da oft die Furcht vor einer neuen Empfängnis die Freude aneinander lähmt, muß der evangelische Prediger einmal ein Wort zur Beschränkung der Kinderzahl sagen. (Die Empfängnisverhütung ist nicht Sünde, wo sie nicht aus Egoismus, sondern aus Verantwortung für die Kinder geübt wird.)

Unrein ist alles, was mit Selbstsucht und Gewalt geübt wird, heilig, was im Nächstdienst dargebracht und geopfert wird. Zucht heißt: warten und maßhalten, verzichten und entbehren können um des anderen willen, Unzucht in und außerhalb der Ehe aber: was kränkt und beleidigt, ausbeutet und verletzt

Ehre und Schamgefühl, Schicklichkeit und Sitte, so zeitgebunden diese Werte auch sind.

Entscheidend bleibt, daß der Partner als Gabe Gottes geachtet und geehrt wird (vgl. 1. P. 3, 7). Dazu bekennen wir uns in der kirchlichen Trauung und darum ist die Ehe ein Gottesgeschenk, die größte Probe des Menschseins mit der schönsten Verheißung: die kleinste aber wichtigste Christusgemeinde zu werden. Gesunden unsere Ehen und Familien, haben wir Hoffnung auch für die Kirche.

Der letzte Teil der Predigt zeige praktisch den Tagesverlauf in einem christlichen Hause auf: Stille Minuten der Andacht morgens, abends und bei Tisch, gemeinsames Lesen und Singen, Mitteln jeder Erfahrung, sei sie fröhlich oder leidvoll.

So wird die heute zu leicht um sich greifende Überfremdung des Familienlebens und die Abtötung eigener Gesprächsführung, die Ausschaltung echter Geselligkeit mit Gleichgesinnten durch Rundfunk und Fernsehen abgewehrt und die Jugend gelehrt, edlen Umgang mit Gleichaltrigen zu pflegen. Den Eltern muß Mut gemacht werden, heikle Fragen mit den Kindern zart aber offen zu erörtern und durch ihr Vorbild sie anzuleiten, durch gesunden Sport sinnliche Reizungen zu zähmen, statt ihre Frühreife durch Kleidung, Lektüre, Rauchen und Trinken zu fördern. Der uferlose Lebenshunger nach dem Kriege mißachtet gewalttätig den Lebensraum des Mitmenschen und dringt in seinen intimsten und privatesten Lebensbereich unverschämt ein. Die Zucht eines christlichen Hauses muß dagegen zur Arbeitsamkeit, Bescheidenheit und Dankbarkeit anleiten. Schon die Kinder müssen lernen, nicht auf ihren Vorteil und Genuß zu sehen, sondern den Nächsten zu achten und zu lieben. Mit solchen unpathetischen und konkreten Hinweisen würden wir nicht schulmeisterlich moralisieren, wenn wir dem Apostel folgen, wie er V. 1 brüderlich und mit persönlichster Anteilnahme im Ringen um seine Gemeinde sie ermahnt und bittet (V. 1).

Das Ablegen übler Gewohnheiten und unziemlicher Freiheiten wie der Neubeginn des Zusammenlebens zwischen Mann und Frau und mit den Kindern muß erweisen, daß die Botschaft von dem, der heiligt und neue Menschen schafft, die Früchte des Geistes bringen und wiedergeboren aus der Gemeinschaft mit Christus sind, wirksam wird.

Steinbrecher

#### Oculi: Epheser 5, 1-9

Es ist nicht recht ersichtlich, warum die Perikope mit Vers 9 endet. Die Verse 8-14, die eine Einheit bilden, werden auf diese Weise auseinander gerissen. Denn diese Verse werden beherrscht von dem Gegensatz: Licht — Finsternis. Das Ganze schließt in Vers 14 mit einem Aufruf.

Unsere Perikope ist ein Glied in der großen Paränese Epheser 4,1-52. Gewiß hat der Name des Sonntags Oculi und die Vorbereitung auf die zu Ostern geschehende Taufe zur Wahl dieser Epistel beigetragen: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn“ (Psalm 25, 15). Paulus lenkt unsere Augen auf Gott: „So seid nun Gottes Nachfolger!“ Wird aber damit nicht Unmögliches verlangt, der Mensch grenzenlos überfordert und damit in die Verzweiflung gestürzt? Können wir es? Ist es nicht Vermessenheit von uns, auch nur dies Ziel aufzustellen, daß wir Gottes Nachfolger sein sollen? Wörtlich heißt es: Gottes Nachahmer. Und zwar bezieht sich das auf den unmittelbar vorhergehenden Vers 4, 32: „Vergebet einer dem andern gleichwie Gott auch vergeben hat in Christo“. Gott hat vergabende Liebe bewiesen; so sollen nun die, die von Christus ergriffen sind, auch vergabende Liebe ihren Brüdern zuteil werden lassen. Sie sind aus dem bloßen Bereich des Rechts herausgenommen, in dem es hieß: du kommst nicht eher von deiner Strafe los, bis du den letzten Heller bezahlst. Im Reich der Gnade gilt das Wort: „da jammerte den Herrn desselben Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch!“ Im Erweis dieser Gesinnung sollen die Christen Gottes Nachahmer sein. Es liegt derselbe Gedanke vor wie in der fünften Bitte des Vaterunsers: „Vergib uns unsere Schuld wie wir vergeben unseren Schuldigern“, wie Jesus ihn ausgedrückt hat: „Seid

barmherzig wie euer Vater barmherzig ist.“ „Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. So soll unsere Liebe an der von Gott erfahrenen Liebe ihren Maßstab haben und aus dieser Quelle ihre Kraft schöpfen. Als Gottes geliebte Kinder sollen wir in Liebe unsern Wandel führen und es nicht vergessen, daß Jesus Christus in dem Erweis seiner Liebe uns gegenüber so weit gegangen ist, daß er für uns sein Leben in den Tod gegeben hat. Dies Opfer gefiel Gott wohl und so sollen auch unsere Opfer beschaffen sein.

„Christus hat uns geliebt.“ „Er hat sich dargegeben als Gabe und Opfer“. Gabe und Opfer nennt der Apostel Christi Kreuzestod. Die Passion ist nur das letzte Glied in einer langen Kette von Opfern. Sein ganzes Leben war Opfer. Aber Höhepunkt und Vollendung aller Opfer war sein Kreuzestod. „Sich selbst hat er dargegeben“, nicht nur etwas an ihm oder von ihm, sondern sein Herz, seine Person, nicht nur was er hatte, sondern was er war. Die einzelnen Opfer waren nur die Folge seiner Selbsthingabe. Und „für uns“ hat er sich dargegeben, nicht für die heiligen Engel, die Gottes Befehle in der Welt ausführen, sondern für sündige Menschen, die Gottes Gebote mit Füßen treten.

„Gott zu einem süßen Geruch“: hat denn Gott solche Freude am Blutvergießen? Ist es für ihn so süß, die Qual eines Gekreuzigten zu sehen? Nein, der „süße Geruch“ im Opfer — eine geläufige Wendung bei den alttestamentlichen Opfern — ist seine Gnade. Gnade ist also dem innersten Wesen nach Hingebung, Aufopferung. Es gibt keine Gnade ohne Opfer, ohne Hingabe. „Wandelt in der Liebe“, das heißt nicht: tut dann und wann einmal eine gute Tat, habt dann und wann einmal eine gute Stunde, wo ihr auch an den andern denkt! Es geht um ein Wandeln in der Liebe. Dieser Wille zur Bruderschaft muß unsere ganze Existenz ausfüllen. In dieser Liebe gilt es zu wandeln, dem gekreuzigten Gott gilt es nachzufolgen.

Wie zaghaft sind wir in der Beziehung des Kreuzes Christi auf das praktische Leben und das konkrete alltägliche Tun! Beachten wir, wie Paulus das Kreuz Christi in Beziehung setzt zur Sinnlichkeit, zum Gelde (Vers 3), zum Wort und Witz (Vers 4). So lebens- und wirklichkeitsnah ist ihm das Kreuz. Den Menschen heute läßt sich das in der Predigt etwa so zeigen: in Hurerei, Geiz und leichtfertigem Reden handelt der Mensch ohne Verantwortlichkeit. Da dient er nicht mit der Gabe, die ihm gegeben ist; schenkt sich nicht mit dem, was er hat. Das ist wider das Kreuz. Denn Kreuz heißt ja eben, daß einer dient, sich verantwortlich weiß und sich schenkt zu „Gabe und süßem Geruch“. Kreuz Christi und Geld — das heißt dienen wollen mit dem irdischen Gut. Geiz ist überall da, wo ein Mensch im Gelde, im Besitz das Schicksal seines Lebens sieht. Geizig ist der Reiche, der Schätze auf Erden sammelt. Geizig ist aber auch der Arme, der meint, damit sein Leben zu retten. Der eine hat es und läßt es nicht los — der andere hat nichts und hat doch Verlangen danach. „Geiz ist eine Wurzel alles Übels“ (1. Tim. 6, 10) — ein überraschendes Wort. Es lohnt sich, darüber nachzudenken. Müssen wir ihm nicht recht geben?

Kreuz Christi und Wort — das heißt sich verantwortlich wissen für jedes Wort, das aus dem Munde geht. Eine Predigt über diesen Text muß das Bestreben haben, die Gemeinde wieder dahin zu führen, daß sie das Kreuz nicht nur auf Golgatha sieht, sondern die ganze Erde mit allen ihren Beziehungen überragend und richtend, letzteres im Doppelsinn des Wortes.

So gab es in Ephesus Leute, die die Christen zu verfolgen suchten mit „vergeblichen Worten“. Wahrscheinlich sagten sie ihnen: Man ist doch auch ein Mensch und der Mensch muß seinen natürlichen Trieben nachgeben. Wozu hätte Gott diese Triebe in uns hineingelegt, wenn wir sie nicht befriedigen dürften? Oder auch: Man kann sich doch nicht von allem zurückziehen, man muß doch nun einmal in der Welt leben. Diesen Werken der Finsternis gegenüber beschreibt Paulus das Licht — auch nicht in seinem Wesen, sondern in seinen Äußerungen, in seinen Früchten. Statt „Frucht des Geistes“ muß es heißen: „Frucht des Lichtes“ und das ist Güte, Gerechtigkeit,

keit und Wahrheit. Gültigkeit im Gegensatz zu Geiz, Gerechtigkeit im Gegensatz zur Unkeuschheit, Wahrheit im Gegensatz zu den schandbaren und vergeblichen Worten. In diesen Gegensatz zwischen Licht und Finsternis sind wir nun alle mit hineingestellt. Beide ringen auch um uns. Von den Ephesern konnte Paulus sagen: Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.

Wenn die Kinder Gottes ein Licht sind in dem Herrn, dann ist die Finsternis, das heißt die Trennung von Gott etwas, was hinter ihnen liegt; dann ist die Verbindung mit Gott etwas, was ihnen geschenkt ist, dann heißt der Ausdruck „wandelt wie die Kinder des Lichtes“ so viel als: Führt euer Leben von der Tatsache aus, daß Gott durch den Herrn Jesus euch in seine Gemeinschaft aufgenommen hat, euch den Besitz seines Lebens geschenkt hat. Und beweist dies dadurch, daß unter euch Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit zu finden sind, daß ihr euch von jeder Zucht-

losigkeit fernhaltet — nicht einmal dem Namen nach sollen sie unter euch gefunden werden. Häßliche, törichte, inhaltlose, phrasenhafte Geschwätze sollt ihr nicht mehr kennen; wollen andere euch dazu verleiten, so sollt ihr ihnen nicht folgen. Dagegen soll bei euch die Gott dankbare Gesinnung in dankbaren Worten ihren Ausdruck finden und die erfahrene Gottesliebe in dankbaren Taten der Liebe in Erscheinung treten. Das ist die rechte Art, wie Kinder Gottes als Kinder des Lichtes ihren Wandel führen.

Das also ist der christliche Wandel: Unter der Richtung zum Kreuz. Das ist der Wandel im Licht, freilich in einem Licht, das nicht sichtbar ist, sondern in der Finsternis scheint. Das ist die Nachfolge Gottes in der Liebe, freilich einer Liebe, die äußerlich gesehen, nicht Bereicherung ist, sondern Opfer, aber „Opfer Gott zu einem süßen Geruch.“

Scheunemann

## IV. Handreichung für den kirchlichen Dienst

### Thesen zum Thema: Aufgaben und Möglichkeiten des pfarramtlichen Dienstes heute (auszugsweise)

von Oberlandeskirchenrat Knospe, Dresden

#### I. Allgemeines

1. Die Missionssituation der Kirche heute verlangt eine Gewichtsverlagerung unseres gesamten pfarramtlichen Dienstes. Die Missionierung unserer Gemeinden darf hinter der Pastorierung nicht zurückstehen.
2. Das bedeutet zunächst: Unsere Kirchentreuen, das heißt diejenigen, die regelmäßig oder mit einer gewissen Regelmäßigkeit an den Gottesdiensten und den übrigen Gemeindeveranstaltungen teilnehmen, können nicht mehr erwarten, daß der Pfarrer nur für sie da ist.
3. Es bedeutet weiter, daß die Kirchentreuen es sich abgewöhnen müssen, sich in den Gemeindeveranstaltungen von ihrem Pfarrer immer nur bedienen zu lassen. Ihre Treue zur Kirche muß sich auch darin zeigen, daß sie bereit sind, zu dienen und dafür Zeit zu haben. „Ich habe keine Zeit“ ist auch heute oft eine Ausrede.
4. Unsere treuen Gemeindeglieder müssen so weit von dem Ernst der Lage und der Missionssituation unserer Kirche laufend unterrichtet werden, daß sie Verständnis für das in These 2 und 3 Gesagte gewinnen und die Sorgen ihres Gemeindepfarrers mit ihm teilen.
5. Ein Pfarrer darf heute in seiner Gemeinde nicht mehr der einsame Mann sein, der für alles allein sorgen muß und dessen Sorgen niemand mitträgt (Einmannsystem). Der dafür in erster Linie gegebene Brüderkreis ist der Kirchenvorstand. Er muß dann freilich über die Lage der Kirche überhaupt und die der Gemeinde regelmäßig informiert werden. Dafür muß in jeder Kirchenvorstandssitzung genügend Zeit vorgesehen werden. Weiter: Ein Kirchenvorsteher muß wissen, daß es nicht genügt, wenn er an den Kirchenvorstandssitzungen teilnimmt. Er muß dazu bereit sein, auch andere Dienste in der Gemeinde zu übernehmen. Über den Kreis der Kirchenvorsteher hinaus muß sich der Pfarrer nach anderen Gemeindegliedern umsehen, die ihm Brüder sein können (der „zweite Mann?“ der Gebetskreis?).
6. Hat der Pfarrer neben sich hauptamtliche Mitarbeiter, so verbietet es uns die heutige Lage der Kirche, daß jeder von ihnen allein steht und zusehen muß, wie er mit seinen Aufgaben und Schwierigkeiten fertig wird. Mindestens monatlich muß der Mitarbeiterkreis zusammenkommen. Es dürfen dabei nicht nur Routinedinge zur Sprache kommen. Die eigentliche Aufgabe des Zusammenseins ist mutuum colloquium et consolatio fratrum.

#### II. Der Gemeindebesuch

7. Der Besuch in den Häusern der Gemeinde ist in der heutigen Situation unserer Kirche die vorrangigste Aufgabe. Als Faustregel gilt: Keine Familie der Gemeinde darf länger als zwei Jahre

ohne den Besuch des Pfarrers oder anderer Glieder der Gemeinde bleiben.

8. An der Größe der Gemeinde entscheidet es sich, ob bei Beachtung der in These 7 aufgestellten Regel der Pfarrer die Aufgabe des Gemeindebesuches allein bewältigen kann oder ein Besuchsdienst eingerichtet werden muß. Die Einrichtung eines Besuchsdienstes hat nur nach den Grundsätzen für die Besuchsdienstarbeit und in Zusammenarbeit mit dem Landesbeauftragten für die Besuchsdienstarbeit zu erfolgen.
9. Der Hausbesuch bei den Kirchentreuen hat nicht den Vorrang vor dem Besuch der Fernstehenden. Die Kirchenbücher (Tauf-, Trau-, Konfirmanden- und Sterberegister) der letzten Jahre geben dem Pfarrer Hinweise dafür, wo in erster Linie Besuche nötig sind. Der Besuch bei Kirchensteuersäumigen ist eine missionarische Gelegenheit, die der Pfarrer heute nicht versäumen sollte. Die Zustellung des ersten Kirchensteuerbescheides an junge Gemeindeglieder ist mit einem Besuch zu verbinden. Wo Maßnahmen wegen der Teilnahme an der Jugendweihe zu ergreifen sind, darf das nicht schriftlich geschehen, sondern durch einen Besuch bei den Eltern und den Betroffenen selbst. Einladungen zu Gemeindeveranstaltungen auf schriftlichem Wege sind meist erfolglos. Treue Gemeindeglieder sollen in der Nachbarschaft mündlich dazu einladen und abholen (Jugend durch Jugend).

#### III. Die Zurüstung der Gemeinde zu Dienst und Zeugnis

10. Entsprechend der missionarischen Situation der Kirche heute gilt als allgemeine Regel: „Laiendienst heute heißt nicht in erster Linie, etwas für die Gemeinde tun, sondern die Gemeinde in der Welt sein“ (H. R. Weber). Das bedeutet nicht den Verzicht auf die „dienende Gemeinde“ (siehe These 3 u. 5), aber es bedeutet, daß wir unsere Gemeindeglieder, die im Beruf und im öffentlichen Leben wegen ihres Glaubens bedrängt werden und Rede und Antwort stehen müssen, nicht ohne Hilfe und Zurüstung lassen dürfen.
11. Dabei reicht es nicht aus, unsere Gemeindeglieder apologetisch zu schulen. Hauptanforderung ist, sie mit ihrer Bibel vertraut zu machen. Aber die biblische Zurüstung muß in dauernder Konfrontation mit der weltanschaulichen Auseinandersetzung heute erfolgen.
12. Zeuge Jesu Christi in der Welt ist nicht schon der, der intellektuell der weltanschaulichen Auseinandersetzung gewachsen ist oder über ein gutes Bibelwissen verfügt, sondern der in Ehe, Haus Beruf usw. als Christ lebt. Die Zurüstung unserer Gemeindeglieder muß deshalb die „Einübung ins Christentum“ in sich schließen.
13. Wir sind es unseren Gemeindegliedern heute schuldig, sie regelmäßig über die kirchliche Lage

zu unterrichten. Unsere Gemeinden erwarten, daß Äußerungen der Tagespresse über kirchliche Vorkommnisse, Angriffe auf kirchenleitende Persönlichkeiten usw. in den Gemeindeveranstaltungen besprochen werden. Zur Unterrichtung der Gemeindeglieder gehört in der Gegenwart auch die fortlaufende Berichterstattung über Ereignisse in der Ökumene, in der Weltmission. Es gilt, der Bildung öffentlicher Meinung durch die Presse eine kirchliche Meinungsbildung gegenüberzustellen. Kanzelabkündigungen und Verlautbarungen der Landessynode dürfen nicht nur einmal verlesen werden. Sie sind in den Gemeindeveranstaltungen mit der Gemeinde zusammen durchzuarbeiten. Besonders unsere kirchlichen Helfer und Helferinnen müssen Bescheid wissen. Der monatliche Helferabend darf nicht nur für organisatorische Dinge verwendet werden.

#### IV. Gemeindegliederarbeit in Gruppen

14. Die unter III. beschriebenen Aufgaben können nur erfüllt werden, wenn wir übersehbare Gruppen in der Gemeinde haben. Die Versammlung der Gemeinde im Gottesdienst oder auch die Durchführung von Gemeindeabenden unter Verzicht auf die Arbeit in den Kreisen reicht dazu nicht aus.
15. Die gemeindeständische Aufgliederung der Gemeinde (Männer, Frauen, Jugend) wird bis auf weiteres nicht zu entbehren sein. Sie ist aber in den Dienst der unter III. genannten Aufgaben zu stellen. Die Werkpläne sind danach aufzustellen. Mütterkreise, in denen die Fragen der christlichen Kindererziehung das Generalthema sein müssen, sind unentbehrlich, wenn man nicht dazu übergehen will, lieber junge und jüngere Ehepaare zu sammeln. Die Einbeziehung der arbeitsfähigen Frauen in die Produktion macht die Bildung neuer Kreise für berufstätige, besonders unverheiratete Frauen nötig. In größeren und differenzierten Gemeinden ist die Bildung von Gruppen nicht nach gemeindeständischen, sondern nach beruflichen Gesichtspunkten (Berufsgruppenarbeit) mindestens als Fernziel ins Auge zu fassen.
16. Jede Gruppe ist dahin zu erziehen, sich als Sendegruppe zu verstehen. Ein Kreis, in dem jahrelang immer nur dieselben zu sehen sind, erfüllt diese Aufgabe nicht. Jeder Teilnehmer hat die Aufgabe, so oft wie möglich andere mitzubringen. Besuch des Gruppenabends ist kein Ersatz für Gottesdienstbesuch. Auch hier muß eine dauernde Erziehungsarbeit getan werden. Gelegentliche Be-

sprechung des Predigttextes für den Kommenden Sonntag kann dazu eine Hilfe sein.

17. Das Halten von Vorträgen oder das Vorlesen sind nur noch sehr sparsam anzuwenden. Der Dialog nach kurzem einführendem Referat ist die heute gemäße Form der Arbeit. Das gilt auch für die Bibelarbeit. Der Dialog dient gleichzeitig dazu, unsere Gemeindeglieder in der Gesprächsführung zu schulen. Der Pfarrer soll möglichst oft die Rolle des Hörenden übernehmen und nur reden, wenn ihm Fragen gestellt werden. Laien sollen zielbewußt dazu erzogen werden, auch das einleitende Referat bei der Bibelarbeit und der Behandlung eines Themas zu übernehmen und das Gespräch darüber zu leiten, auch wenn das zunächst sehr unvollkommen ausfällt. Der Pfarrer soll sich entbehrlich zu machen versuchen, so daß er nicht immer an den Abenden der Gruppe dabei sein muß. Wichtiger ist, daß er die Leiter seiner Gemeindeguppen zurüstet. Eine Gruppe, die in dieser Weise arbeitet, wird von selbst zu einer Brüder- (Schwestern-) schaft.
18. Eine große Hilfe, unsere Gemeindeglieder zu bibelfesten Christen zu erziehen und die Bibel wieder zu einem Haus- und Lebensbuch zu machen, ist die Einrichtung von Hausbibelstunden in der Gemeinde. Veranstalter solcher Hausbibelstunden ist nicht das Pfarramt, sondern der Hausherr bzw. die Hausfrau. Der Pfarrer soll sich in seiner Gemeinde nach Menschen umsehen, die dazu geeignet sind, Hausbibelkreise in ihrem Haus zu bilden und diese dazu anregen. Einzuladen sind Hausbewohner, Freunde oder Nachbarn. Der Kreis soll klein sein. Eine polizeiliche Anmeldepflicht besteht nicht, wenn das Pfarramt nicht Veranstalter ist.  
Aufgabe des Pfarrers ist es, die Veranstalter solcher Hausbibelabende mit dem zu besprechenden Bibelabschnitt vertraut zu machen. Die Durchführung solcher Zurüstungsabende ist mindestens ebenso wichtig wie die Gemeindebibelstunde. Der Pfarrer soll nur gelegentlich zu dem einen oder anderen dieser Hausbibelkreise eingeladen werden.
19. Die Zurüstung der Gemeinde zu Dienst und Zeugnis durch den Gemeindepfarrer bedarf der Ergänzung durch Einrichtungen auf ephoraler Ebene (Laienseminare). Die Ämter für Gemeindedienst in den Großstädten haben sich darauf einzustellen. Auch in den übrigen Ephoralstädten sind für alle Gemeinden der Ephorie solche Einrichtungen zu schaffen.